Zeitschrift: ZeitBild

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 16 (1975)

Heft: 6

Artikel: Die internationalen Frauenorganisationen 2. Die Internationale Demokratische Frauenförderation

Autor: Revesz, Laszlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1094974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Laszlo Revesz

Die internationalen Frontorganisationen ❷

Die Internationale Demokratische Frauenföderation

In der letzten Nummer hat Prof. Revesz den allgemeinen Charakter der internationalen Frontorganisationen aufgezeigt, die Moskau als Transmissionsriemen zur Ersten und Dritten Welt dienen. Heute beginnen wir damit, sie einzeln kurz vorzustellen, wobei nicht zu vergessen ist, dass das verwendete Vokabular weitgehend ihrem im Kreml hergestellten Selbstbildnis entspricht. Zunächst (im Jahr der Frau) zum Internationalen Demokratischen Frauenbund.

Die Internationale Demokratische Frauenföderation ist eine der weniger wichtigen internationalen demokratischen Organisationen. Im Sinne ihres Statutes schliesst sie Frauen «ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, religiöse oder politische Anschauungen zum Kampf für die Verteidigung und Erkämpfung der Rechte der Frauen, der Mütter, der arbeitenden Frauen, für den Schutz der Kinder, für die Garantie des Friedens, der Demokratie und der Unabhängigkeit der Völker» zusammen.

Sie wurde am 1. Dezember 1945 auf dem Internationalen Frauenkongress in Paris gegründet. Ziele und Aufgaben wurden im Statut wie folgt bestimmt: Aktive Teilnahme am Kampf für die vollständige Liquidierung des Faschismus und der faschistischen Ideologie, internationale Zusammenarbeit der Frauen für den Frieden und gegen die Aggression, Kampf für die Gleichberechtigung der Frau, für das Recht der Frau auf Bildung, Arbeit und gleichen Lohn, Kampf für die Verbesserung der Lage der Kinder und deren demokratische Erziehung. Sitz der IDFF war zuerst Paris, seit 1951 ist es Ostberlin.

Das oberste Organ der IDFF ist der einmal in vier Jahren einberufene Kongress. Dieser wählt eine Präsidentin und einen Rat. Letzterer kommt jährlich einmal zusammen und ist das leitende Organ der Föderation in der Zeit zwischen zwei Kongressen. Mitglieder im Rat sind die Vertreterinnen der einzelnen nationalen Sektionen. Die Verwirklichung der Beschlüsse des Rates ist Aufgabe des Büros, dessen Mitglieder mindestens zweimal im Jahr zusammentreten müssen. Das zentrale Arbeitsorgan ist das Sekretariat mit der Generalsekretärin an der Spitze. Die Präsidentinnen der IDFF waren bzw. sind: Eugénie Cotton (Frankreich, 1945—1967), seither Herta Kuusinen (Finnland). Generalsekretärin ist seit langen Jahren die Argentinierin Fanny Edelmann.

Die IDFF veröffentlicht eine Quartalzeitschrift in englischer, deutscher, französischer und spanischer Sprache («Die Frauen der Welt») und ein Informationsbulletin in den gleichen Sprachen.

Im Jahre 1974 zählte die IDFF 112 nationale Frauenorganisationen in 97 Ländern. Ihre Zentralstelle, ihr leitender und kontrollierender Kern, ist das Komitee der Sowjetfrauen (gegr. 1941 als Antifaschistisches Komitee der Sowjetfrauen, seit 1956 unter der heutigen Bezeichnung), an dessen Spitze die sowjetische Kosmonautin W. W. Nikolajewa-Tereschkowa steht.

In der ersten Zeit war die IDFF eine europäische Organisation; 1949 wurde aber in Peking schon eine Konferenz für die asiatischen Frauen anberaumt. Von Bedeutung war der II. Internationale Frauenkongress in Budapest vom 1. bis 6. Dezember 1948, wo ein konkretes Programm — nicht mehr gegen Faschismus nationalsozialistischer Prägung, sondern gegen Neofaschismus bzw. den amerikanischen Imperialismus — verabschiedet wurde.

Die nächste wichtige Veranstaltung war der Kopenhagener Weltkongress der Frauen vom 5. bis 10. Juni 1953 mit 1895 Teilnehmerinnen aus 70 Ländern, wo vor allem über Friedenskampf und nebenbei über Frauenprobleme diskutiert wurde. Der vierte Kongress wurde 1958 in Wien, der fünfte 1963 in Moskau und der sechste in Helsinki 1969 abgehalten. Der siebte Weltkongress soll im laufenden Jahr stattfinden.

Zusammen mit anderen internationalen Organisationen nahm die IDFF auch an der Vorbereitung und Abhaltung folgender wichtigerer internationaler Konferenzen teil: Internationale Konferenz für Schutz der Kinder in Wien 1952, Weltkongress der Mütter in Lausanne 1955, Weltkongress für Kinderprobleme in Stockholm 1966, Konsultativtreffen europäischer Frauenorganisationen für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit in Istad (Schweden, 1970), mehrere regionale Konferenzen und Seminare in der Dritten Welt. 1960 und 1962 wurden zum Beispiel je ein Treffen für die europäischen Frauen für Frieden und Abrüstung in Salzburg und Wien abgehalten. Die Aufzählung all der Veranstaltungen ist kaum möglich. Anfang der sechziger Jahre begann Moskau die Frauenbewegung nach Lateinamerika zu exportieren: 1963 wurde in Havanna die erste Konferenz für die lateinamerikanischen Frauen unter Teilnahme von 13 Frauenorganisationen abgehalten.

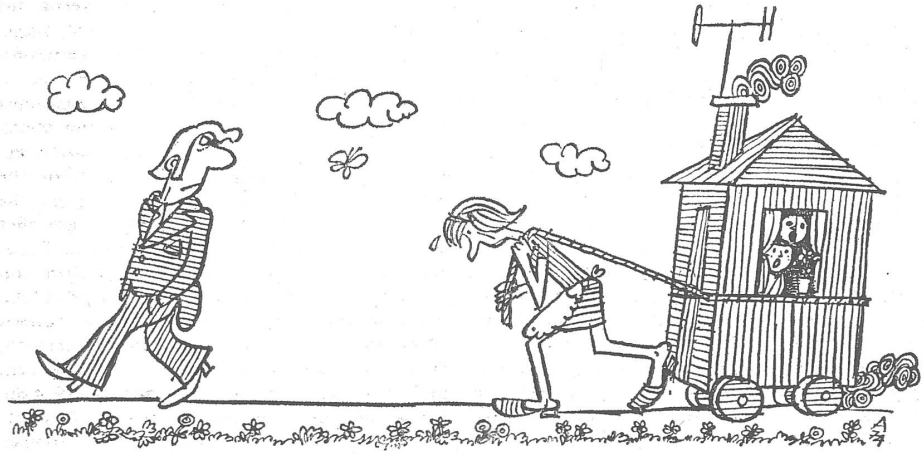
«Mama, heute hat Ljussja ihren Tag der Frau, also komm doch bitte vorbei und räume bei uns das Zimmer auf.» («Krokodil», Moskau, Nr. 6/1975)

Für die weitere Arbeit der IDFF war der Moskauer Weltkongress der Frauen vom 18. bis 23. Juni 1963 von besonderer Wichtigkeit. Seine Beschlüsse waren auffällig auf die sowjetische Aussenpolitik abgestimmt, Frauenprobleme kamen weniger zur Sprache. An ihm nahmen 1552 Delegierte und 384 Gäste aus 114 Ländern teil, darunter 27 europäische, 23 asiatische, 35 afrikanische, 27 amerikanische und 2 ozeanische. Unter den Delegierten gab es 211 Wissenschafterinnen und Lehrerinnen, 72 Aerztinnen, 59 Studentinnen usw. Die Zahl der Arbeiterinnen und Bäuerinnen wurde merkwürdigerweise nirgends bekanntgegeben.

In den letzten Jahren bestehen in der IDFF beträchtliche Meinungsverschiedenheiten: eine Minderheit der Frauenorganisationen will nämlich in den Mittelpunkt der Tätigkeit nicht die Aussenpolitik, sondern die Frauenprobleme stellen. Der erwähnte Moskauer Kongress konnte noch einen Kompromiss finden, indem in den Beschlüssen der Friedenskampf als Generallinie und als Vorbedingung der Frauenemanzipation hervorgehoben wurde. Die Meinungsverschiedenheiten waren aber damit nicht beigelegt (Rabotschij klass i antimonopolistitscheskaja bor'ba. — Die Arbeiterklasse und der Kampf gegen die Monopole. Sammelband. S. 467—468. Artikel von E. P. Blinowa).

Die «Kampfmethode» der IDFF ist ebenfalls die Errichtung von Solidaritätskomitees oder -kom-

(Fortsetzung auf Seite 8)



«He, Frau, warum bleibst du eigentlich so weit zurück?» («Starschel», Sofia, 8. 3. 1974)

Samisdat par excellence ❷

Sozialismus eigentlich überhaupt

Valerij Tarsis zum Sammelband «Unter Blöcken hervor»

Heute bekommen wir Einblick in einen der zentralen Beiträge des Sammelbandes «Unter Blöcken hervor» *. Prof. I. R. Schafarewitsch analysiert «den Sozialismus» und zeigt, dass Gegnerschaft zum Sozialismus keineswegs bloss «Antisowjetismus» ist, sondern — schon auf das 22. vorchristliche Jahrhundert bezogen — grundsätzliche Lebensbejahung.

«Die Menschheit ist damit konfrontiert», so stellt Igor Schafarewitsch im Essay «Der Sozialismus» fest, «dass die Fortbewegung auf dem bisherigen Weg nicht mehr möglich ist, in eine Sackgasse führt: auf geistigem Gebiet, in der Organisation der Gesellschaft, im Bereich der Produktion» (S. 29). Auf allen Kontinenten suchen die Menschen *neue Wege*. Und einer der populärsten Wege ist heute — der Sozialismus.

Nur hapert es leider mit der Definition. Sozialismus «fächert sich auf in eine Legion von Strömungen, von denen jede nur sich selbst als sozialistisch gelten lässt und die übrigen als pseudosozialistisch abtut» (S. 30).

Ist Sozialismus wirtschaftlich gesehen etwas anderes als Kapitalismus in Monopolform?

Aus dem Wust von Wertungen kristallisiert Schafarewitsch jene Züge des Sozialismus heraus, die den Staaten mit sozialistischer Ordnung und den sozialistischen Gedankensystemen gemeinsam eigen sind.

Materiell einschneidend das Wirtschaftsprinzip: Verstaatlichung der Produktionsmittel und staatliche Kontrolle über die Wirtschaft; doch hier erhebt sich sogleich die Frage: «Unterscheidet sich der Sozialismus *prinzipiell* vom Kapitalismus, ist er nicht schlicht und einfach eine monopolistische Form des Kapitalismus oder ‚Staatskapitalismus'?» (S. 32)

(Diese Frage behandelt Agurskij, worauf unten noch eingegangen wird.)

Indessen sehen wir in der Praxis, dass nicht das wirtschaftliche Prinzip ausschlaggebend ist, sondern die Ideologie, für deren Verbreitung zwecks Eroberung der Macht in weiteren Ländern die UdSSR und andere sozialistische Staaten ohne weiteres ihre wirtschaftlichen Interessen zu opfern bereit sind. Hauptforderungen der sozialistischen Lehren sind die Aufhebung von Ehe und Familie, deren Funktionen der Staat übernimmt, sowie die Liquidierung der Religion.

Man hat weithin aus den Augen verloren, dass der Sozialismus *als Staatsform* beileibe nicht etwas Neues, Erstmaliges ist; die sowjetische Propaganda wiederholt seit der Gründung der UdSSR immer noch, diese sei «der erste sozialistische Staat der Welt»! Dabei haben «viele Jahrhunderte und sogar Jahrtausende zuvor Gesellschaften existiert, die *jene sozialistischen Tendenzen viel umfassender und konsequenter verwirklichten*, welche wir in den heutigen Staaten beobachten können» (S. 35).

Ist Sozialismus staatlich betrachtet so anders als z. B. der Jesuitenstaat in Paraguay?

Schafarewitsch führt aus der Fülle des Materials, das er durchgearbeitet hat, zwei Beispiele etwas ausführlicher an: Mesopotamien im 22./21. Jahrhundert vor Christus — da wurde die Landwirtschaft wie das Handwerk vom Staat geregelt. Noch rigoroser funktionierte der Sozialismus im Inkareich: die Mehrheit der Einwohner verfügte über keinerlei persönlichen Besitz, es gab kein Geld, der Boden gehörte dem Staat. Sklavenarbeit sicherte die Wirtschaft; das Regime erinnert unsereinen an die Stalinschtschina.

Weiter werden unter anderem der Jesuitenstaat in Paraguay und das alte Aegypten auf sozialistische Elemente untersucht.

Ein wiederkehrendes Ideal und seine wiederkehrende Nichtverwirklichung

Die sozialistische *Idee* geht bekanntlich ebenfalls schon auf das Altertum zurück. Als erstes sozialistisches System nennt Schafarewitsch Platos «Republik». Diese Vorstellungen wurden nach dem Auftreten des Christentums von gnostischen Sekten aufgegriffen und im Mittelalter von Apostolischen Brüdern, Patarenern, Taboriten usw. verfochten. In der Neuzeit entstanden mit dem Ueberhandnehmen des Materialismus und dem Niedergang der Mystik sozialistische Lehren, die sich von den heutigen wenig unterschieden. Nachdem er eine grosse Anzahl Namen von Thomas More und Campanella bis Deschamps eingeordnet hat, stellt der Autor fest:

«Der Sozialismus ist eine der grundlegenden und universalsten Kräfte, die durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch gewirkt haben.» (S. 50)

Aber die Versuche, die sozialistischen Ideale zu verwirklichen, haben in keiner Variante den verheissenen paradiesischen Staat erbracht. Der — erst im nachhinein alibiweise so genannte — «Kriegskommunismus» der Sowjetunion nach dem Oktoberumsturz war in wirtschaftlicher Hinsicht ebenso kontraproduktiv wie mit dem Zerschlagen von Ehe und Familie; der drastische «gottlose Fünfjahresplan» zur gänzlichen Ausrottung der Religion erwies sich als unerfüllbar. Man musste schleunigst die Neue Wirtschaftspolitik, NEP, einführen, denn der Kriegskommunismus stellte die Macht der Bolschewiken in Frage; dabei war er nichts anderes als ein radikaler Versuch, die Ideale des Sozialismus in die Tat umzusetzen.

Zu diesen Idealen gehört ferner die Forderung nach Gleichheit, und zwar nach Nivellierung, Gleichschaltung auf niedrigster Stufe. Die ganzen ökonomischen und sozialen Forderungen der sozialistischen Lehre sieht Schafarewitsch nur als «Mittel zum Zweck», die Individualiät des Menschen zu zerstören.

Ein Leben, das die sozialistischen Ideale zur Gänze verwirklicht hätte, ergäbe laut ihm die gleiche Bilanz wie die Störung religiöser Anschauungen und Rituale bei manchen Eingeborenenstämmen in Afrika nach der Ankunft von Europäern: weil in dieser Beziehung der Sinn ihrer Existenz in Frage gestellt wurde, starben manche aus. Nur würden beim Sozialismus «die sehr viel radikaleren Veränderungen auch zu einem universaleren Resultat führen: *zum Aussterben der ganzen Menschheit — zu ihrem Tod*».

Schafarewitsch fährt da gleich weiter:

«Hier liegt offenbar ein innerer, organischer Bezug vor: der Sozialismus strebt nach Vernichtung jener Seiten des Lebens, welche die echte Grundlage der Existenz des Menschen ausmachen. Deshalb meinen wir, dass der Tod der Menschheit die unausweichliche, logische Folge der sozialistischen Ideologie und gleichzeitig eine reale Möglichkeit ist, deren Züge in jeder sozia-

* Agurskij, M. S., u. a.: Iz-pod glyb (Sammelband). YMCA-Press, Paris 1974, 281 Seiten.

(Fortsetzung von Seite 7)

missionen und die Verkündigung von Solidaritätstagen, verbunden mit Massenkundgebungen für die Ziele der sowjetischen Aussenpolitik. So rief die IDFF zum Beispiel 1963 ein Internationales Komitee für die Solidarität mit Vietnam ins Leben, welches mehrere «Sessionen» (z. B. eine wichtige im Februar 1967 in Ostberlin) abhielt, um entsprechende Aufrufe an die Frauen der Welt zu richten. Es organisierte ferner Kundgebungen in verschiedenen Ländern.

Die wichtigeren Solidaritätstage sind: der 8. März — internationaler Frauentag; der 1. Juni — der Tag des Schutzes der Kinder vor dem Krieg; der 31. Juli — der Tag der afrikanischen Frauen usw.

1966 verliefen die meisten Kampagnen unter dem Slogan: «Frauen kämpfen gegen den Krieg», 1967 «Frauen, kämpft für den Frieden» und nachher: «Rettet unsere Söhne». 1970/71 organisierte die IDFF zusammen mit den nationalen Sektionen Feierlichkeiten zum Lenin-Zentenarium.

Die IDFF nimmt auch an der Arbeit der Sonderinstitutionen der UNO teil (Wirtschafts- und Sozialrat der UNO, Unesco).

Für den Fall, dass die IDFF ihre Tätigkeit nicht ernst genug nimmt oder sich auf Frauenprobleme und nicht auf die Aussenpolitik konzentrieren will, rief die Sowjetunion auch eine Rivalenorganisation, die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, ins Leben, welche allerdings gegenwärtig mit der IDFF eng zusammenarbeitet. Gemeinsam organisieren sie Vortragsserien in der Dritten Welt zum Thema: «Gleichheit, Förderung, Frieden» («Prager Volkszeitung», Prag, 21. 6. 1974, S. 16).

Literatur: Schenschtschiny mira v bor'be sa sozial'nyj progress (Die Frauen der Welt im Kampf für den sozialen Fortschritt), Moskau 1972, S. 351—377; Grosse Sowjetenzyklopädie, 2. Ausgabe, Band 27, S. 9—10; 3. Ausgabe, Band 15, S. 592; Kleine Sowjetenzyklopädie, Band 5, S. 1090. Ausserdem die verschiedenen Jahrbücher der Grossen Sowjetenzyklopädie von 1962 bis 1973. ■